

UNERMESSLICHE VERLUSTE UND IHRE BEWÄLTIGUNG: DIE BEVÖLKERUNG DER EUROPÄISCHEN GROSS- STÄDTE UND DER ERSTE WELTKRIEG

Vom 7. bis 8. Oktober 2014 fand im Palais Clam-Gallas in Prag die 33. Konferenz des Archivs der Hauptstadt Prag statt. Mitveranstalter waren das Historische Institut der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik und die Fakultät für humanistische Studien der Karls-Universität Prag. In diesem Jahr ging es um den Ersten Weltkrieg und seine Folgen für die Bevölkerung in den europäischen Großstädten. Diskutiert wurde nicht nur, welche Bereiche von dem kriegerischen Konflikt besonders betroffen und mit welchen konkreten Problemen die Städte konfrontiert waren, sondern auch, inwiefern der Verlauf und die Folgen des Krieges das Leben in den ausgewählten europäischen Metropolen beeinflussten und zum Wandel ihrer Rolle in Staat und Gesellschaft beitrugen.

Im einführenden Referat skizzierte Jiří Pešek (Prag) die Lage der Großstädte während des Kriegsausbruchs und formulierte die grundlegenden Problemkreise: die Veränderungen in der Funktionsweise der Stadtverwaltung, die Folgen der Einberufungen und die Versuche, den Mangel an qualifizierten Arbeitskräften auszugleichen, sowie den Einfluss, den das Kriegsgeschehen auf das Alltagsleben und das Funktionieren der Städte hatte. Mit seiner These, dass die nahezu vollständige Zerstörung zahlreicher Großstädte im Lauf des Krieges nicht allein auf das Konto feindlicher Soldaten ging, sondern in vielen Fällen auch auf das Zutun der einheimischen politischen Eliten zurückzuführen war, nahm er schließlich das Fazit zahlreicher weiterer Vorträge vorweg.

Eine Reihe von Beiträgen, die sich mit den Reaktionen der städtischen Selbstverwaltung und ihrer Vertreter auf die kriegsbedingten Veränderungen beschäftigten, fragten danach, wie die Städte auf den Krieg vorbereitet gewesen waren und wie sie mit den spezifischen Problemen umgingen, die dieser mit sich brachte. Dabei lag der Fokus auf zwei zentralen Themen – einerseits auf den Veränderungen der Kompetenzen und der Praxis der Stadtverwaltung, andererseits auf der Bewältigung der allgemeinen Not. Übereinstimmend konstatierten die Referenten, dass die Vertreter der Städte nicht für den Kriegsausbruch vorgesorgt hatten und es ihnen auch nicht gelang, Herausforderungen wie Versorgungsengpässe, Schwarzmarkt und Wucher sowie die nicht abreißenden Flüchtlingsströme zu meistern. Schritt für Schritt, so Andreas Weigl (Wien), mutierten die Stadtverwaltungen zu Verwalterinnen des Mangels, das Leben der Stadtbevölkerung wurde zunehmend unerträglicher (Alfred Pfoser, Wien). Hauptursache hierfür war Jana Konvičná (Prag) zufolge neben der Fehleinschätzung, dass der Krieg bald vorbei sein werde, die mangelnde Bereitschaft der zentralen Organe, den Forderungen der Stadtverwaltungen nach effektiver Hilfe nachzukommen. Eine lebhaft diskutierte Herangehensweise des Wiener und des Prager Rathauses zur Lösung der

Versorgungskrise hervor, sowie die Frage, worin die Ursachen für die unterschiedlichen Wege gelegen haben könnten.

Es folgten Beiträge zu mittleren Städten und ihrem Funktionieren während des Krieges. Präsentiert wurden Reflexionen über den Kriegsalltag in der Garnisonsstadt Münster (Sabine Mecking, Duisburg), in Hamburg, im industriellen Ostrava (Ostrau) und im ostböhmischen Pardubice (Pardubitz), an dessen Stadtrand 1915 das größte Militärkrankenhaus Europas entstand (Martina Halířová, Pardubice). Stanislav Knob (Ostrava) schilderte die spezifischen Bedingungen, unter denen Ostrava, eines der wichtigsten Zentren der österreichisch-ungarischen Kriegsindustrie, den Krieg erlebte. Besondere Aufmerksamkeit widmete er dabei den Hungerunruhen und der Intensivierung der Fabrikarbeit. Christoph Strupp (Hamburg) hingegen verdeutlichte anhand der Reform der Hamburger Selbstverwaltung, die vor dem Krieg lange verzögert worden war, dass dieser auch modernisierende Effekte haben konnte.

Ein weiteres Thema waren die verschiedenen Erfahrungen der städtischen Bevölkerung im Krieg und ihre Reaktionen auf die Umbrüche, die der Konflikt mit sich brachte, sei es die Mobilisierung, die heranrückende Front, die Evakuierung der Städte und ihre Okkupation durch feindliche Truppen oder der Übergang zur Friedenszeit. Unabhängig von der Entfernung zum Kriegsschauplatz war die gesamte Bevölkerung vom Kriegsgeschehen betroffen, und insbesondere in den Städten riefen der Kriegsverlauf und die Versorgungskrisen heftige Stimmungsumschwünge hervor (Christoph Cornelißen, Frankfurt/Main). Wie Ismee Tames (Amsterdam) am Beispiel von Amsterdam und Antwerpen zeigte, teilten anfänglich beinahe alle Europäer unabhängig von ihrer Nationalität und Staatszugehörigkeit die Begeisterung über die Mobilmachung. Im Verlauf des Krieges differenzierten sich die Reaktionen deutlich aus; gerade in Gesellschaften, die ethnisch heterogen waren, verliefen die Trennlinien oft auch quer durch die Bevölkerung hindurch. Diese Tatsache hoben Włodzimierz Borodziej und Maciej Górny (Warschau) in ihrem Beitrag hervor, in dem sie die Stimmung der Bevölkerung in verschiedenen osteuropäischen Großstädten in Anbetracht der näherrückenden Front analysierten und ein breites Spektrum von Emotionen feststellten, das von Panik über neugierige Erwartung bis hin zu der Hoffnung reichte, dass die Besetzung der Stadt das Chaos und die Gewalt in den Straßen beenden würde. Jiří Vlasák (Prag) ergänzte diesen Aspekt um die mitteleuropäische Perspektive, die er am Beispiel der persönlichen Aufzeichnungen eines Prager Schusters präsentierte. Ferner wurde diskutiert, wie ethnische Minderheiten und Flüchtlinge in der zeitgenössischen Propaganda instrumentalisiert wurden und welche Folgen die gezeichneten Kriegsfolgen auf die Nachkriegswirtschaft der Städte hatten.

Die Referate des Nachmittagsblocks beleuchteten die Folgen des Ersten Weltkriegs für die soziale und demografische Struktur der Bevölkerung. Neben den Verlusten an Menschenleben (Christoph Raß, Osnabrück) und ihrem Einfluss auf die Geschlechterzusammensetzung sowie den zunehmenden sozialen Spannungen in den Städten (Karel Řeháček, Plzeň/Pilsen) lag der Schwerpunkt vor allem auf den demografischen Prozessen, die der Krieg in Gang gebracht bzw. dynamisiert hatte. Jan Horský (Prag) thematisierte in diesem Zusammenhang die Geburtenkontrolle in der Tschechoslowakei, und Jörg Vögele (Düsseldorf) verfolgte den Einfluss der Ver-

sorgungskrise auf das Stillverhalten von Frauen in deutschen Städten. Die Zahl der gestillten Säuglinge nahm ihm zufolge in den Kriegsjahren deutlich zu. Am Beispiel Krakaus diskutierte Bartosz Ogórek (Krakau) die langfristigen Prägungen der Kriegsgeneration durch die Hungererfahrung, den Stress und die schwere Arbeit während der Kriegsjahre.

Die parallele Sektion widmete sich der städtischen Infrastruktur im weitesten Sinne – angefangen bei Einrichtungen der Grundversorgung über die Gewährung von Sicherheit bis hin zum öffentlichen Raum. Jaroslav Jásek (Prag) hob die Bedeutung des Prager Wasserleitungs- und Kanalisationsnetzes hervor, dessen hohe Qualität die Stadt während des Krieges vor Epidemien geschützt habe. David Hubený (Prag) setzte sich mit der Prager Polizei bei Kriegsende auseinander und konstatierte übereinstimmend mit Václav Šmidrkal (Prag), dass der Übergang zur Friedenszeit in Prag ohne verschärfte nationale Konflikte und extreme Gewalt vorstättenging. Die Verdienste der Lwiwer (Lemberger) Industrie- und Handelskammer um die Wiederaufnahme der Produktion und der Handelsbeziehungen, die durch den Einmarsch der russischen Armee zum Erliegen gekommen waren, strich Konrad Meus (Krakau) hervor. Die Diskussion drehte sich vor allem um die Rolle der Gewalt bei der Kontrolle des öffentlichen Raums und um die Frage, warum die diesbezügliche Entwicklung in den europäischen Städten so unterschiedlich verlief. Hana Svatošová (Prag) formulierte für Prag die These, dass hier neben der Kontinuität der österreichischen Staats- und Selbstverwaltung auch die tschechischen politischen Parteien einen beruhigenden Einfluss auf den Verlauf des Kriegsendes hatten, die den öffentlichen Raum dank ihrer Kooperationsbereitschaft schnell unter Kontrolle brachten.

Am Vormittag des zweiten Sitzungstags ging es um den kriegerischen Konflikt als Katalysator für nationale Leidenschaften in osteuropäischen Städten mit multiethnischem und multireligiösem Charakter. Das Hauptaugenmerk lag hierbei auf der Frage, wodurch die Gewalt gegenüber den Minderheiten motiviert war und wie Loyalität neu definiert wurde. Victor Dönninghaus (Lüneburg) präsentierte das Pogrom an Deutschen in Moskau als Beispiel einer bewusst entfachten Hasskampagne, deren Zweck darin bestand, die national inhomogene Bevölkerung zusammenzuschweißen und ihre Aufmerksamkeit von den im Krieg erlittenen Verlusten abzulenken. Die folgenden Referenten befassten sich mit der Entwicklung der interethnischen Beziehungen im multinationalen Lwiw und Łódź (Lodz). Frank M. Schuster (Łódź) und Łukasz T. Sroka (Kraków/Krakau) gelangten dabei zu dem übereinstimmenden Schluss, dass die Kriegserfahrung und die sich verschlechternden Beziehungen zwischen den Minderheiten bei ihren Angehörigen zunächst zu verstärkten Loyalitätsbekundungen gegenüber dem herrschenden Regime und später oft zu einer Revidierung der früher vertretenen Haltungen führten. Im Falle der Juden hatten sie eine verstärkte Hinwendung zum Zionismus zur Folge. Die anschließende Diskussion befasste sich vor allem mit den Reaktionen der offiziellen Organe auf die Pogrome und mit der Haltung der Stadtverwaltung zur Flüchtlingsproblematik.

Letztes Konferenzthema waren die Folgen des Krieges für die städtischen intellektuellen und kulturellen Eliten. Mit den Juristen befasste sich Stanislav Balík

(Brno/Brünn); Petr Svobodný (Prag) und Milada Sekyrková (Prag) stellten Fallstudien zu Mitgliedern der Prager Universitäten und technischen Hochschulen vor. Die Referenten betonten, dass auch die Intelligenz von den Einberufungen und der allgemeinen Pauperisierung betroffen war und der Verlust des sozialen Prestiges nicht nur einzelne empfindlich traf, sondern die Hochschulen insgesamt an Ansehen verloren. Indessen erfuhren die Theater in den Kriegsjahren deutlichen Zulauf. Ihre Rolle allerdings veränderte sich während des Krieges: Wie Marek Podlasiak (Toruń/Thorn) am Beispiel von Berlin ausführte, waren die Theater in den ersten Kriegsmonaten Orte des kollektiven Kriegs-Enthusiasmus. Als die Verluste zunahmen, wurden sie jedoch mehr und mehr zum Zufluchtsort für die leidende Bevölkerung, worauf auch mit der Gestaltung des Repertoires reagiert wurde. In der Diskussion kam die Frage auf, welche strukturellen Folgen der Weggang der jungen Intelligenz für die Entwicklung der Städte hatte und inwiefern sich in dessen Folge Mentalitäten und der öffentliche Raum veränderten. Nicht abschließend geklärt werden konnte, wie die Frauen, die während des Krieges an vielen Orten Männer ersetzten und deren Pflichten übernahmen, diese neue Rolle wahrnahmen und ob sie nach dem Krieg ihre Positionen aus freien Stücken wieder räumten. Ohnehin ist es erstaunlich, dass Frauen bei der Konferenz nur am Rande thematisiert wurden, ihrer Kriegserfahrung keine eigenen Beiträge gewidmet waren.

Die zweitägige Konferenz hat gezeigt, dass der Erste Weltkrieg nicht nur die politische Ordnung der Welt, sondern auch das Leben in den europäischen Großstädten und ihrer Bewohner in den Grundfesten erschüttert hat. Die Referate, die sich mit der Kommunalverwaltung befassten, bewiesen eindeutig, wie wenig sich die politische und die Armeeführung zu Beginn des Krieges der Bedeutung der Städte für die Stabilität des Landes und für die Kriegserfolge bewusst waren. Obwohl die Stadtverwaltungen ganz unterschiedliche Strategien im Umgang mit den kriegsspezifischen Problemen wählten, entwickelten sich fast überall Formen einer inneren Diktatur. Und da kontinuierlich Ressourcen zugunsten der Armee abgezogen wurden, geriet das Leben in den Städten zu einem täglichen Kampf ums Überleben. Die Erforschung des Alltags in den Städten während des Ersten Weltkriegs – das zeigten die Diskussionen bei der Tagung sehr deutlich – bringt aber nicht nur einen Gewinn für die Stadtgeschichte, sie trägt auch zu einem besseren Verständnis der Veränderungen in der Nachkriegsgesellschaft bei. Die Konferenzbeiträge werden im Tagungsband *Documenta Pragensia* 35 veröffentlicht.